Marissa Pablo

Ein Paradox? - Heiratsmigration als Erweiterung vom Frauenraum

Anmerkungen zu 'Deutsch-Philippinische Ehen - Interethnische Heiraten und Migration von Frauen' von Bettina Beer, Dietrich Reimer Verlag, Berlin 1996

In einer der ausführlichsten empirisch-belegten Studien die sicherlich jemals über deutsch-phillippinische Ehen in der Bundesrepublik unternommen wurde, interviewte Beer 170 deutsch-philippinische Paare aus Hamburg und der südlichen philippinischen Inselgruppe Zentral Visayas im Rahmen einer Dissertation in Ethnologie. Im Fokus steht die interethnische Beziehung, während die Analyse sich auf zwei Hauptfragen bezieht:

- Wie sind deutsch-philippinische Ehen zwischen Deutschland und den Philippinen strukturiert?
- Welchen Einfluß hat ethnische Zugehörigkeit im Alltag, und welchen Einfluß haben interethnische Ehen auf die ethnische Abgrenzung?

Im Rahmen ihrer holistisch gerichteten Untersuchungsmethode geht sie in der Hermeneutik des Migrationsprozesses über die isolierte Betrachtung von Migrantinnen und Migranten hinaus, und betreibt Feldforschung sowohl bei den Paaren in Hamburg, als auch bei den Herkunftshaushalten, weiteren Verwandschaften und zum familiären Hintergrund auf den Philippinen. In der berechtigten Annahme, daß der Täter-Opfer-Diskurs in Medienberichten über Frauenhandel und Sextourismus eine falsche Darstellung anbietet und im Grunde ein Ausdruck der eigenen deutschen Kultur ist, entwickelt sie ihre Arbeitshypothese: Unter den kulturellen Unterschieden sind es vor allem unerfüllte kulturell geprägte Erwartungen, die zu Konflikte führen. Andere kulturelle Unterschiede werden instrumentalisiert und in Auseinandersetzungen eingesetzt, wenn bereits Spannungen vorhanden sind.

Sie fängt mit dem obligatorischen Kapitel über Begriffsklärungen und Konzepte an, das besonderes Lob verdient, weil die Zusammensetzung in just diesem Komplex, d.h. 'Ehe und Heirat', 'Migration', 'Frauenhandel' und 'Kultur' und in deren Ausführlichkeit kaum woanders zu finden wäre. Besonders interessant ist die Inklusion wissenschaftlicher Arbeiten von philippinischen Sozialwissenschaftlern, angefangen von den Klassikern der philippinischen Soziologie und Ethnologie bis hin zu Untersuchungen der 90er Jahre, dabei einige, deren Ergebnisse bisher nicht auf Deutsch erschienensind. Gleichzeitig ist es eine Wohltat, in der Sektion über Partnerwahltheorien in interethnischen Beziehungen, einen paradigmatischen Wechsel vollziehen zu dürfen, weg von politisch korrekten Idealen der Liebesbeziehung, hin zu einem ungetrübten Blick auf Beziehungsverflechtungen in all ihren herrlichen Unterschieden und Musterungen. Es gibt eben viele Arten von Paarliebe und Reziprozität im Sinne von ausgleichenden oder kompensierenden Unterschieden in verschiedenen Aspekten innerhalb von Beziehungen.

Methodisch setzt sie Netzwerkanalyse, Genealogien, biographische und themenzentrierte Interviews, teilnehmende Beobachtung, und gemeinsame Betrachtung von Fotos und Filmen ein, um zu ihren empirischen Ergebnissen in den nachfolgenden Kapiteln zu gelangen.

In dem dritten Kapitel über Makrostrukturen, bzw. Rahmenbedingungen der Heiratsmigration, interethnische Heiraten und Ehen, betritt Beer gefährliches Terrain. In der Sektion über Tourismus und Prostitution besipielsweise, erzählt die Autorin von ihren 'eigenen' Erfahrungen mit unbeabsichtigtem Kontakt zu Vermittlungsbitten von Frauen, die sie auf den Philippinen kennenlernte, daß sie in Briefen darum gebeten wurde, für die Frauen einen Brieffreund in Deutschland zu finden. Es ist eine, ähnlich im Falle der von ihr kritisierten Medienberichte, irreführende Zusammenstellung, wenn solche Ereignisse in Verbindung mit Tourismus und Prostitution gebracht werden. Die seit mehr als ein Jahrzehnt andauernde Medienberichterstattung über philippinische Heiratsmigrantinnen aus 13 verschiedenen Industrieländern der Welt in den Philippinen, führt zwangsläufig zu einem Anstieg im 'Angebot' Auslandsheiratswilliger, als Antwort auf einen wahrgenommenen Anstieg in der Nachfrage vom Ausland. Es ist die Frage, ob seitens der Frauen dies historisch primär mit der Entwicklung des Tourismus zusammenhängt, da die Ursprünge, unabhängig von einem bestimmten Land, wahrscheinlich in der eigenen Massenemigrationsgeschichte aus den Philippinen in diesem Jahrhundert liegt. Dieser Aspekt wird hier zu wenig beleuchtet.

In einer ähnlichen Gratwanderung analysiert die Autorin in einem Exkurs über Mediendiskurse in beiden Ländern mehrere überbeanspruchte Symbole. Erstaunlicherweise stößt sie ausgerechnet auf das 'Pretty-Woman' Syndrom und versucht durch die Begeisterung einer Frau (bei einem gemeinsamen Video Abend) angesichts dieser 'Aschenputtel-Märchen' von Hollywood-Schinken mit dem inzwischen verblaßten Richard Gere als Millionär-Playboy und Julia Roberts als Prostituierte mit goldenem Herzen (die anders als Frau Beer behauptet, zwar groß und schlank ist, aber nicht blond!) einerseits auf die Symbolik der 'Erlösung' von der Prostitution

durch den 'Traumprinz' für die philippinischen Frauen einzuleiten, andererseits auf die Ablehnung seitens der deutschen Männer, dies als eine wahre Metapher für ihre gemeinsame Situation zu sehen. Während es in manchen Fällen sicherlich zutrifft, daß manche Männer sich lieber als Entwicklungshelfer betrachten, widerspricht sich Beer in ihrer Behauptung, daß die meisten Frauen nicht vom Prostitutionsmilieu kommen. Und wenn sie sich die Kinoklischees, die auf den Phillippinen in den letzten Jahrzehnten verbreitet worden sind, anschauen würde, hätte die Autorin bestimmt zugeben müssen, daß das Bild der 'fröhlichen' Prostituierten eine Grundmuster in der Hollywood-Geschichte bildet - angefangen von Marilyn Monroe über Melina Mercouri bis Shirley McLaine. Diese Filme haben damals nicht zu Massenheiratsmigration, weder auf den Philippinen noch in anderen Ländern geführt, und sie tun es auch heute nicht. Es ist leicht vorstellbar, wie stimulierend solche 'Aha' Momente in der Feldforschung für die Autorin waren, jedenfalls scheint dieser Punkt zu weit hergeholt zu sein, um glaubhaft als Erklärung des Phänomens - selbst bei einem Teilaspekt - präsentiert zu werden. Übrigens, wenn schon vom Kino die Rede ist, hätte Beer sich speziell für Deutschland lieber die Schauspielerin Julie Andrews in der Rolle von Maria in der Trapp Familiengeschichte 'The Sound of Music' aussuchen sollen. Angesichts der viel höheren Statistiken von philippinischen Dienstmädchen im Ausland im Vergleich zu Heiratsmigrantinnen scheint die 'Erlösung' vom Kindermädchenalltag durch einen gutaussehenden Offizier hier ein adäquateres Symbol. Bleibt nur die Bemerkung, daß es ein sehr schweriges Unterfangen ist, Mist handfest zu analysieren, ohne sich selber zu beschmutzen. Die polemische Sprache solcher Medienberichte in ihrer Wiederholung polemisiert in sich, wenn nicht eine andere Metaebene gesucht wird.

Gleichwohl kommt der erwähnte 'Traum von europäisch-asiatischen Kindern, die hellhäutig sind', nicht nur auf den Philippinen oder gar Südostasien durch die Medien vor, sondern stammt aus der 300 jährigen spanischen Kolonialgeschichte, als es mit konkreten materiellen Vorteilen verbunden war, wenigstens ein 'Insulaner' (auf den Philippinen geborene Spanischstämmiger), wenn schon nicht 'Peninsulaner' (in Spanien geboren) zu sein, aber auf gar kein Fall ein 'Indio' oder noch eine Stufe niedriger ein 'Chino'.

In Kapitel 4 beschreibt Beer die philippinische Gemeinschaft in Hamburg im Detail, wobei seit ihren Forschungen im Jahre 1993 sich sicherlich vieles geändert hat und dieser Teil als Momentaufnahme verstanden werden müßte. In seiner Bandbreite scheint dieser Teil jedenfalls akribisch recherchiert zu sein. Im folgenden Kapitel werden vier deutsch-philippinische Ehepaare

verschiedener Lebenszusammenhänge und Zufriedenheit dargestellt.

Anschließend isoliert sie trotz Unterschiedlichkeiten fünf Gemeinsamkeiten der Paare heraus:

- In allen Ehen traten in der ersten Phase der Gewöhnung sowohl an den Partner als auch an das Leben in einem fremden Land Schwierigkeiten auf.
- Die Ehestabilität war am größten, sobald die erste Gewöhnung stattgefunden hat und das Paar Kinder bekam.
- Alle Migrantinnen hatten vorherige Kontakte nach Deutschland.
- Alle Heiratsmigrantinnen unterstützen finanziell verschiedene Verwandte auf den Philippinen.

Die untersuchten philippinischen Frauen beschreiben als wichtigstes Ereignis in ihrem Leben die Migration und als einschneidendes Ereignis in ihrer Ehe, die Geburt des ersten Kindes. Die deutschen Männer betonten als zentrales Ereignis entweder die Scheidung von ihrer ersten Frau oder sie beschreiben ihre Geschichte orientiert an ihrem Beruf.

Dies sind sicherlich keine revolutionären Erkenntnisse, und sie haben weder eine Validität, die ausschließlich deutsch-philippinischen Ehen zueigen ist, noch wären sie als Feststellungen unbedingt auf interethnische Ehen zu begrenzen, insbesondere der zweite und die letzten Punkte. Dennoch unterstreichen diese Punkte die Beiläufigkeit dieser Ehen, abseits der ihnen unterstellten normabweichenden Stellung, gleichzeitig zeigen die anderen Punkte das Besondere der Situation.

Kapitel 6 beschreibt Beweggründe und Bedingungen für deutsch- philippinische Eheschließungen, wobei Beer unterscheidet zwischen Beweggründen, d.h. die von den Informantinnen und Informanten selbstgenannten Gründe, und Bedingungen, d.h.Umstände und Ereignisse, die bei den Befragten den intherethnischen Ehen vorausgingen und nach Kategorien des Beobachters beschrieben werden. Sie moniert viele Studien für das Fehlen einer ähnlichen Vorgangsweise im Design-Entwurf. Interessant ist die Sektion über Liebe.

Die 'romantische Liebe' ist auch in deutsch-deutschen Ehen eine der am häufigsten genannten Beweggründe. Nachgefragt, was das Liebesgefühl ausmacht, kamen Soziologen zu Ergebnissen, die von den Beweggründen für deutsch-philippinische Heiraten kaum abweichen; sie fanden heraus, "...daß sich hinter der Idealmotivation ein ganzer Katalog sehr handfester Vorstel-

lungen verbarg."(Windmöller 1971:71)', S.163

Sie stellt fest, daß viele Paare die Liebe als Beweggrund für die Heirat nannten. Die durchaus von den Frauen selbst wahrgenommene Vereinbarkeit von wirtschaftlichen Interessen und 'Liebe' erklärt die Autorin: "Mehrere philippinische Frauen erzählten, daß sie zuerst an die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Situation gedacht und außerdem gehofft hätten, daß sich in der Ehe Zuneigung und 'Liebe' mit der Zeit einstelle...Wirtschaftliche Not und der Wunsch, die eigene finanzielle Situation zu verbessern, sind nicht nur von vielen Filipinas genannte Beweggründe, sondern eine wichtige Bedingung für das Zustandekommen interethnischer Ehen. Aussagen, die Beweggründe für die Heirat betreffend, müssen im Kontext der Reihenfolge von Entscheidungen gesehen werden. Zuerst wenden sich Interessenten an eine Agentur, Freunde oder Bekannte, reisen in das andere Land oder geben eine Anzeige auf. Damit ist die erste Vorentscheidung getroffen, einen Partner aus Deutschland bzw. eine Partnerin aus den Philippinen zu heiraten.Ihr können ökonomische oder soziale Ursachen zugrunde liegen. Der nächste Schritt ist die Wahl des einen bestimmten Partners, der die von Del Rosario genannte 'personality attraction'oder Gefühle zugrunde liegen können, die als 'Liebe'bezeichnet werden. Das heißt, die verschiedenen genannten Beweggründe und tatsächlichen Bedingungen schließen einander nicht aus. Sie können nebeneinander bestehen und miteinander verwoben sein." (164f)

Ein sehr interessanter Punkt ist die Sprache, die für die Befragungen in Studien über Beweggründe der Heiratsmigrantinnen verwendet wird. Beer zitiert eine Studie vom Jean Paul Dumont in 'Visayan Vignettes', 1992, worin die verschiedenen Bedeutungen für das Wort Liebe auf Visayan analysiert werden: 'Amor', das in religiösen Zusammenhängen verwendet wird; 'Love', das häufiger von Stadtbewohnern benutzt wird, um eher die romantische Liebe zu bezeichnen; und 'Gugma', das ein Liebesgefühl beschreibt, das idealerweise Familien zusammenhält und durch Eheschließungen die sozialen Beziehungen der beteiligten Familien erweitert. Sie bedauert, daß es für die philippinische Nationalsprache Tagalog, die im Norden um die Regionen um Metro Manila herum gesprochen wird, keine ähnlichen Studien gibt. Es gibt jedoch tatsächlich, eine noch feinere Unterscheidung in Tagalog.

Der Schmelztiegel Manilas hat dazu geführt, daß mehrere Wörter die mannigfaltigen Aspekte der Liebe beschreiben. Alte Tagalog Wörter jedoch stimmen weitgehend mit den Visayan-Bezeichnungen überein und weisen sogar darüber hinaus :

- *Gugma* wäre eher mit dem Tagalog Wort *Pagmamahal* vergleichbar.
- *Love* wie es Dumont definiert, und ähnlich dem deutschen Liebe, wäre etwa dem Tagalog Wort *Pag-ibig* gleichzusetzen.
- *Pagsisinté* heißt ein ganz inniges, zartes Gefühl von Hochschätzung und der Idealisierung, das noch über die Wörter *Love* und *Pag-ibig* hinausgeht, und ausschließlich für Mann-Frau Beziehungen benutzt wird.
- *Pagaasam-asam* heißt ein äußerst-intensives Gefühl vom Verlangen, was aber mit sexueller Lust nichts gemein hat, am ehesten ist es der Sehnsucht nach Verschmelzung gleichzusetzen ist.

An dieser Stelle ist es vielleicht ratsam, mit der Aufzählung aufzuhören, da der Sinn damit erfüllt wäre, darauf hinzuweisen, ähnlich wie Beer es macht, daß hinter einer Antwort verschiedene Konzepte stehen können, die erst bei genauerer Betrachtung der jeweiligen Kultur und Sprache deutlich werden.

'Eine Filipina, die antwortet, 'meinen Mann habe ich aus Liebe ('love') geheiratet', kann damit sozialen Aufstieg ausdrücken: Sie hat sich vom Dorfleben entfernt. Sie kann aber auch ähnlich wie in dem von Dumont angeführten Beispiel sagen: Ist doch klar, warum ich meinen Mann geheiratet habe, was blieb mir anders übrig, es war eben 'aus Liebe'. Sie meint: 'Die Zeiten sind schlecht', und sie versucht, das Beste daraus zu machen. S. 165

Im gleichen Kapitel diskutiert die Autorin andere Beweggründe für interethnische Heiraten: Wirtschaftliche Sicherheit, Probleme deutscher Männer mit deutschen Frauen (überdurchschnittlich hoher Prozentsatz geschiedener Männer), kulturelle Ähnlichkeiten (katholischer Glauben, westliche Kolonialisationsgeschichte usw. der Filipinas). Auch den Bedingungen auf den Philippinen widmet Beer eine Sektion, die sehr auf die Reziprozitätsverhältnisse innerhalb der Herkunftsfamilien auf den Philippinen eingeht, und sogar die Geschwisterfolge sinnigerweise in Kombination mit relativ hohem Heiratsalter der Frauen analysiert.

Im siebten und letzten Kapitel untersucht Beer die Auswirkungen kultureller Unterschiede im Ehealltag und bemüht sich zu erklären, welche Punkte die Studie in Bezug auf den Kulturbegriff betont:

- nicht biologisch bedingtes Verhalten steht im Mittelpunkt, sondern Verhalten, das sich im ehelichen Sozialisationsprozeß verwandeln kann.

- die Unterschiede im Verhalten der Partner für die Organisation des Alltagslebens sind letztlich ausschlaggebend in der Ehe. Werte und Normen, die dahinter stehen, können Verhalten im kulturellen Kontext verständlich machen.
- das Verhalten ganzer Gruppen steht im Mittelpunkt, nicht persönliche Eigenheiten oder psychische Dispositionen einzelner.

Sie diskutiert die am häufigsten genannten Problembereiche im ehelichen Alltag: Sprachkenntnisse und Kommunikation (insbesondere Konfliktvermeidungsverhalten der Filipinas, das 'Pakikisama'), Essen, Freizeit und Freundeskreise und philippinische Netzwerke (wobei die Kontaktpflege-Aufgabe auf die Frauen fällt), Verhältnis zur philippinischen und deutschen Verwandschaft, Geld, Kinderwunsch und Erziehung, Werte bezüglich Sexualität, Schamgefühl und Hygiene, Rollenverteilung, Religion, und Altersunterschiede.

Hahlweg, Kraemer, Schindler und Revenstorf (1980) erstellten eine Liste von Problembereichen in deutsch-deutschen Ehen. Parallelen lassen sich nicht ohne weiteres ziehen, da deutsch-philippinische Paare vor allem zu Beginn der Ehe mit anderen Problemen als deutsch-deutsche Ehepaare konfrontiert sind. So war beispielweise der Bereich der Sprache und Kommunikatioon für die meisten Ehepaare in den ersten Jahren entscheidend. Interessant ist jedoch, daß auch in der Liste der Problembereiche deutsch-deutscher Paare Sexualität, Freizeit, Verwandte und Freunde aufgeführt werden.' (236)

Bettina Beer ist es gelungen, genau zuzuhören, wie sie es sich vornahm. Was die Beteiligten in interethnischen Ehen selbst über ihre Situation, Probleme, Wünsche und Hoffnungen zu sagen hatten, dokumentiert sie genau, und kommentiert zum größten Teil aus der wissenschaftlichen Distanz, ohne eigene erkennbare Betroffenheit und Parteilichkeit - wie es sich in einer wissenschaftlichen Untersuchung gehört. Dies ist eine nicht geringe Leistung, da in keinem anderen Bereich die Schlaglöcher des Rassismus, Sexismus und europäische Überheblichkeit aus der Sekundärliteratur und den primären Informationsquellen die Wissenschaftlerin auf der Strecke so heimtückisch in die Knie zwingen können. Es gehört außerdem eine gewisse Souveranität dazu, die ureigensten Ideale über Liebe, Ehe und Familie beiseite zu legen und der Versuchung standzuhalten, Psychohygiene bei der Interpretation von Daten zu betreiben. Sie hat auch den Vorteil, von dem Sinneswandel profitieren zu können, der bereits innerhalb der Frauenberatungsszene in Deutschland in den letzten Jahren stattgefunden hat. Die

Entwicklung hat aber auch dazu geführt, daß mehr Heiratsmigrantinnen heute auf fest gewachsene philippinische Migrantinnengruppierungen (nicht nur im Solidaritätsbereich, sondern als Teil der Einwanderergesellschaft in der BRD) stoßen können, wie es sie in den frühen Jahren der Heiratsmigration in den 80er Jahren nicht gab. Es gibt nicht weniger Probleme und auch nicht andere Probleme, aber sie können somit besser abgefangen werden. Es entwickelt sich langsam ein Phänomen der 'normalen' deutsch- philippinischen Langzeit-Ehen, die niemals die Räume einer Beratungsstelle oder eines Frauenhauses sehen werden. So können sie zum Gegenstand ausgewogenerer Studien wie diese werden, die - ohne es unterstreichen zu müssen - die Ehe als Frauenstrategie (und zum Teil auch Herkunftsfamilienstrategie), um Frauenraumerweiterung erkennen und skizzieren können.